

EINE MELDUNG UND IHRE GESCHICHTE

# Wir müssen draußen bleiben

Warum ein Wald für katholische Priester gesperrt werden soll

Vor drei Wochen traf sich Sepp Rothwangl mit Freunden und machte einen Plan gegen die Pilger. Die Pilger gehen durch seinen Wald, das stört Rothwangl. Gelegentlich sind Priester und Kinder unter den Pilgern, das ist für ihn unerträglich.

Ich verbiete das, sagte Rothwangl.

Unmöglich, sagten die Freunde.

Wollen wir mal sehen, sagte Rothwangl, fuhr zu seiner Hütte und fing an zu basteln.

Sepp Rothwangl ist 61 Jahre alt, er lebt auf einem Berg in der Steiermark in Österreich. Dort steht eine Hütte, umgeben von Fichten. Hinter dieser Hütte sitzt Rothwangl und erzählt, warum er alles verachtet, was mit der katholischen Kirche zu tun hat. Er spricht zwei Stunden, brüllt manchmal, und einmal weint er.

Rothwangl ist aufgewachsen in diesem Wald. 119 Hektar, hügelig, reich an Wasser, seit Generationen gehört der Wald seiner Familie. Rothwangls Eltern betrieben ein Hotel auf dem Berg. Der kleine Sepp kletterte auf die Fichten und beobachtete die Menschen, die vorbeipilgerten nach Mariazell, wo eine Basilika steht. Im Wald war Sepp glücklich. Dann blieb das Herz seines Vaters stehen, als Sepp sieben Jahre alt war.

Die Mutter tröstete Sepp, und weil sie es gut mit ihm meinte, schickte sie ihn ins Internat nach Graz, ins Marieninstitut. Das Internat wurde geführt von katholischen Priestern. Eines Abends rief einer der Männer Sepp auf sein Zimmer. Es war ein Erzieher, er nannte sich Präfekt, kein Priester, aber im Dienst der Kirche.

Rothwangl erinnert sich gut an diesen Abend. Wie der Präfekt zu ihm sagte, dass er, der Sepp, ja keinen Vater mehr habe. Sepp schwieg. Ein Junge, zehn Jahre alt. Der Präfekt, so erinnert sich Rothwangl, sagte, dass er nun für ihn da sein werde, und dann fasste er ihn an. Es passierte einmal.

Sepp ging zum Rektor und erzählte ihm, was der Präfekt getan hatte. Der Schulleiter sagte, dass nichts passiert sei, dass Sepp niemandem etwas er-

zählen dürfe. Und Sepp schwieg. Nach der Matura kehrte er zurück in den Wald, vergaß den Präfekten, heiratete, bekam zwei Töchter und wurde noch einmal glücklich. Als Rothwangl 30 Jahre alt war, trieb ein Kurzschluss einen Funken, und das Hotel brannte nieder. Die Ehe zerbrach. Die Frau nahm die Kinder mit.



Rothwangl

## Waldbesitzer sperrt Pilgerweg für Geistliche

Aus Protest gegen den Umgang der katholischen Kirche mit Missbrauchsskandalen hat ein österreichischer Waldbesitzer einen Pilgerweg in den Wald

Aus der „Financial Times Deutschland“

Rothwangl verließ den Wald und ging zu einem Freund nach Graz. Als er dort auf dem Dachboden saß, hörte er im Radio einen Satz, der Folgen haben sollte. Der Radiomoderator berichtete von einer Feier. In Graz ist der Teufel los, sagte er. Graz. Der Teufel. Der Satz sprengte einen Damm, den Rothwangl vor seine Erinnerung gebaut hatte. Er hatte die Gedanken

an den Präfekten hinter diesem Damm versiegelt.

Rothwangl halluzinierte, sah roten Staub, der lebendig wurde. Er sah Dinge, die so schlimm gewesen sein müssen, dass er sie für sich behalten möchte. Er verbrachte Zeit in einer Klinik.

Rothwangl sagt, er habe versucht, sich zu töten. Er überlebte, kehrte zurück in den Wald und fand sein Leben wieder, und darin wuchs der Hass auf die katholische Kirche. Die Kirche trägt die Schuld an seiner Krankheit, da ist sich Rothwangl sicher.

Im vergangenen Jahr, als bekannt wurde, dass sich Priester in Berlin, in Ettal und in der Steiermark an Kin-

dern vergangen hatten, schloss sich Rothwangl einer Betroffenenengruppe an und sprach offen über die Nacht mit dem Präfekten. Der Schulleiter und der Präfekt sind tot, niemand kann sie bestrafen. Das Reden half trotzdem, sagt Rothwangl. Aber Reden reichte ihm nicht. Er musste ein Zeichen setzen. So kam er auf die Pilger.

Die harmlosen ließen Müll auf den Lichtungen liegen. Die weniger harmlosen vergriffen sich an Kindern; das war seine Logik.

Wenn der Vatikan einen Staat haben darf, wo die Gesetze der Kirche gelten, dann darf auch er einen Wald haben, wo die Gesetze der Kirche nicht gelten; das war seine Idee.

Rothwangl bastelte Schilder, auf denen steht, dass Priester in Begleitung von Kindern verboten sind in diesem Wald, und er stellte die Schilder auf. Er ist zufrieden damit. Aber er weiß, dass er den Wald laut Gesetz für Spaziergänger nur sperren darf, wenn er auf den Wegen Forstarbeiten durchführt. Er sagt, dass er nun, falls er eine verdächtige Pilgergruppe sehen werde, auf seinen Sattelschlepper springen und Forstarbeiten beginnen werde.

Mit seinen Schildern verdächtigt Rothwangl jeden Priester. Er weiß, diese Ansicht macht ihn angreifbar. Aber Rothwangl sagt, dass es nur so gehört werde.

Vor kurzem hat Sepp Rothwangl eine Pilgergruppe gesehen, die an seiner Hütte vorbeigegangen ist. Es waren keine Priester mit Kindern, also hat Rothwangl den Sattelschlepper stehenlassen. Die Pilger sind vor den Verbotsschildern stehen geblieben, so erzählt es Rothwangl, und sie haben gelacht. TAKIS WÜRGER